

Florence Beauregarde

Dein Herz sagt ja

Kompaktroman

Carpathia Verlag

Beauregarde, Florence: Dein Herz sagt ja

ISBN 978-3-943709-41-4 (epub)

ISBN 978-3-943709-43-8 (pdf)

© 2012 Carpathia Verlag GmbH, Berlin

Covergestaltung: Frank Stiefel

Weitere Kompaktromane unter www.kompaktroman.de.

Kapitel 1

Sie drehte sich einmal vor dem Spiegel, ein zweites Mal, betrachtete sich im Profil, warf den Kopf zurück und machte einen Schmollmund. Ja, das ging so. Von einem Designerkleid für 12.000 Euro sollte man auch erwarten können, dass es eine Frau schöner macht. Freilich gab es nicht viel, was an Larissa Bellini noch schöner gemacht werden konnte. Hier hatte der liebe Gott schon ganze Arbeit geleistet. Die 23 Jährige war nahezu perfekt. Seidig schimmerndes dunkelblondes Haar umrankte ein fein geschnittenes Gesicht mit hohen Wangenknochen, einer geraden, ebenmäßigen Nase und einem vollen, sinnlichen Mund. Ihr Körper verfügte über die absolut perfekten Maße, war straff und durchtrainiert.

Doch Schönheit war nicht alles, womit Larissa beschenkt worden war. Ihr Vater, Luigi Bellini, gehörte zu den reichsten Männern Europas. Er besaß mehrere Elektronikunternehmen, eine italienische Großmolkerei, zwei Modelabels, einen französischen Reiseveranstalter und ihm gehörten darüber hinaus noch Beteiligungen an einer skandinavischen Möbelkette, einer irischen Fluggesellschaft und einem holländischen Erdölunternehmen. Sein Vermögen ging in die Milliarden.

Doch ganz ungetrübt war Larissas Leben nicht. Sie war gerade 15 Jahre alt, als ihre Mutter nach einem Verkehrsunfall starb. Lange schien Larissa über diesen Verlust nicht hinweg-

zukommen. Doch gute Freundinnen in ihrem Schweizer Internat halfen ihr letztlich über diesen Schmerz hinweg. Larissas Mutter stammte aus einer Familie von Stahlbaronen, und als sie starb, vermachte sie ihrer Tochter ein Vermögen von 32 Millionen Euro, über das sie ab ihrem 18. Lebensjahr verfügen konnte. Das war zwar nur ein Bruchteil des väterlichen Besitzes, der ihr dereinst ebenso zufließen würde, aber immerhin wäre sie finanziell nicht von ihrem Vater abhängig gewesen. Doch der vergötterte seine Tochter, las ihr jeden Wunsch von den Augen ab, was nur dazu führte, dass ihr eigenes Vermögen wuchs und wuchs, ohne dass sie irgendetwas dazu tun musste.

Vordergründig schien Larissa auch liebevoll zu sein. Sie lächelte stets, und selten fiel ein böses Wort – auf den ersten Blick. Bei genauerem Hinsehen zeigte sich, dass sie schon in der Schule einen enormen Standesdünkel entwickelt hatte, der vielleicht auch daher rühren mochte, dass wohlmeinende Onkel und Tanten ihr stets geraten hatten, sich vor Heiratsschwindlern und ähnlichem Gesindel fernzuhalten. Nur standesgemäße Verbindungen würden sie angeblich vor größerem Schaden bewahren. Wer weniger Geld als Larissa auf dem Konto hatte, galt als potentieller Betrüger, was die Auswahl der akzeptablen Kandidaten doch sehr einschränkte. Und mit jedem Jahr wurde diese Auswahl geringer.

Doch Larissa dachte ja gar nicht daran, sich zu binden. Eine Heirat, eine große Hochzeit in weiß? Nein, das hatte noch Zeit und lag irgendwo in einer fernen Zukunft. Als Allererstes wollte sie Spaß. Wenigstens pro forma studierte sie ein wenig Kunstgeschichte in Straßburg. Das war ziemlich praktisch, denn das riesige Familienanwesen, ein Schloss aus dem 17. Jahrhundert, lag im nicht weit entfernten Lothringen.

Spannender als romanische Säulen und gotische Bögen waren da schon die männlichen Kommilitonen. Mit denen ließ sich herrlich spielen, schon deshalb, weil es fast keinen gab,

der nicht in Larissa verliebt gewesen wäre – ein Umstand, der übrigens auch für ihre Professoren galt. Larissa war das klar und sie wusste es auch zu nutzen. Ab und an leistete sie sich ein kleines Abenteuer mit einem der verliebten Jungs, doch sie achtete sorgsam darauf, dass daraus keine längere Affäre oder gar eine Beziehung erwuchs. Das hätte noch lange so weiter gehen können, bis eines Tages Brice Blonde in ihr Leben trat. Ein Mann wie ein Gott: Doppelt so alt wie sie, mit silbernen Schläfen und einer verblüffenden Ähnlichkeit mit George Clooney. Doch das Allerbeste daran war, dass Brice Blonde selbst zum französischen Geldadel gehörte, einige Hundert Millionen Euro schwer war und sicher nicht zu der Sorte Männer gehörten, die nur auf Larissas Geld scharf waren.

Kapitel 2

Brice Blonde runzelte die Stirn, als er die Zahlen sah, die ihm sein Finanzchef mittels einer Powerpoint-Präsentation zu realisieren begann. Schließlich schüttelte er heftig den Kopf: »Nein, nein, nein, das kann nicht sein. Diese Zahlen würden ja bedeuten, dass wir in einem halben Jahr pleite sind!« Blonde lachte ungläubig und verzweifelt. Doch das Lachen verging ihm, als Francoise Jalabert mit tonloser Stimme meinte: »Sie haben es erfasst, Chef.«

Natürlich war die Wirtschaftskrise auch an Blondes Unternehmungen nicht spurlos vorbei gegangen, doch wie schlimm es um sein Firmengeflecht stand, war ihm bislang nicht klar gewesen. Was die Sache besonders kompliziert machte: Viele seiner Firmen waren ursprünglich einmal als glatte Tarnfirmen für Geschäfte gegründet worden, über die man besser nicht laut spricht. Irgendwann einmal waren einige Deals zu heiß geworden und Blonde hatte begonnen, sie zu legalisieren. Das brachte zwar bei Weitem nicht die Gewinne aus anderen Geschäftsfeldern ein, aber arm wurde man – so man es geschickt anfang – auch nicht gerade. Doch das galt nur für normale Zeiten, und die Zeiten waren entschieden nicht normal.

»Wir brauchen frisches Geld und zwar so schnell wie möglich«, klagte Jalabert. »Ich spreche hier nicht von ein oder

zwei Millionen. Wir brauchen zwanzig oder dreißig Millionen – und zwar bald.«

»Können wir nicht irgendetwas zu Geld machen? Wie sieht es denn mit der kleinen Tankstellenkette in Südfrankreich aus?« Jalabert winkte ab. »Die würde doch niemand geschenkt nehmen. In diesen Zeiten? Chef! Ich bitte Sie.«

Der Vorschlag schien also reichlich dumm. Jalabert war häufig sehr direkt. Das war ein Privileg, das er sich hart erarbeitete hatte und das ihm Blonde niemals gewährt hätte, wenn er nicht ein solch brillanter Finanzexperte gewesen wäre.

»Außerdem, bedenken Sie, Chef, die Zeiten bleiben nicht so schlecht. Wenn wir jetzt wichtige Teile einfach verkloppen, dann sind sie weg, wenn es wieder besser geht.« – »Und der Finanzmarkt?«, fragte Blonde eher verunsichert. »Ist wie ausgetrocknet«, entgegnete Jalabert.

Blonde konnte es noch immer nicht begreifen. Er galt als einer der reichsten Männer Frankreichs. Sein Vermögen wurde auf fast 300 Millionen geschätzt. Und das sollte nun alles nichts mehr wert sein, wenn es nicht schleunigst gelang, mal eben 30 oder 40 Millionen Euro auf den Tisch zu blättern.

Normale Zeiten, dachte Blonde noch einmal fast flehend. Er überlegte, ob er nicht doch noch seine alten Kontakte wiederbeleben sollte. Doch dann wurde ihm wieder klar, wie knapp er damals mit heiler Haut davon gekommen war. Das Grauen meldete sich wieder leise in ihm. Nein, das war keine Option mehr – selbst wenn er noch einmal so knapp mit dem Leben davon kommen sollte, war es fraglich, ob ihm diese Operation tatsächlich die notwendigen Mittel einbringen würde.

»Was halten Sie denn da so krampfhaft in der Hand?«, fragte Blonde seinen Finanzchef, der sich schon die ganze Zeit an seinem Magazin festhielt. »Das ist die neue Ausgabe von ›Les Gens‹, ich dachte, es interessiert Sie vielleicht...« – »...dass sie mich wieder mal als *Enfant terrible* der Pariser *Haute volée*

verunglimpfen? Ach was, das tun sie doch immer. Nur her mit dem Schundblatt.«

Zögernd reichte ihm Jalabert das Heft. Blonde begann zu blättern. Plötzlich stutzte er, hielt inne und begann zu lesen. Leise pfiff er durch den Mund. Sollte sich hier etwa die Lösung seines Problems verborgen haben? Hier, in den Seiten eines Schundblattes.

»Sagen Sie mal, Jalabert, Sie kennen doch alles und jeden. Was können Sie mir über die Kleine von Luigi Bellini sagen?« Jalabert schluckte und riss die Augen weit auf. »Was ich über sie... hm... nun ja, wenn ich ehrlich sein soll, und wenn auch nur die Hälfte von dem stimmt, was ich gehört habe, dann sollten Sie sich besser anschnallen, ehe Sie die Dame kennenlernen. Ihr Vorname ist Nitro, ihr Nachname Glyzerin.«

Blonde grinste. Genau so sollte es auch sein.